

Zeitschrift:	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
Band:	- (1991)
Heft:	11b
Artikel:	Bergbau im Kanton Zürich?
Autor:	Bärtschi, Hans-Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1089640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans-Peter Bärtschi, Winterthur

BERGBAU IM KANTON ZÜRICH?

Die Schweiz und besonders der Kanton Zürich gelten als Gegenden, die arm sind an Rohstoffen. Speziell für die Grubenprodukte der Bauindustrie spielt der Kanton Zürich noch heute gesamtschweizerisch eine bedeutende Rolle. Ein abgeschlossenes Kapitel der Industriearchäologie bildet hingegen der Abbau von Braunkohle und Schieferkohle, aber auch der Quarzsandabbau und das Goldwaschen im Kanton Zürich. Neben dem umfangreichsten Stollensystem einer schweizerischen Kohlengrube bei **Käpfnach/Horgen** am Zürichsee sind im Kanton weitere Spuren früherer Bergbautätigkeit zu entdecken.

1. Sagenumwobene Goldlöcher im "Chelleland"

Das Einzugsgebiet des Waldstroms **Töss** war in vergangener Zeit nicht nur die Region der Heimarbeiter und später der Textilfabriken. In den abgelegensten Seitentälern lebten noch bis ins 20. Jahrhundert Köhler und "Waldbauern", die in den kalten Wintermonaten Holz fällten und verarbeiteten. Ihre Arbeit im Wald machte die Bergler vertraut mit Höhlen und Naturvorkommen, die Anlass gaben zu mancherlei Erzählungen und Sagen. Für die Auswärtigen wiederum hatten diese oft bärtigen Waldmänner etwas Fremdes, Wildes. Und so vereinigten sich denn in den jahrhundertealten Sagen Wildmannli, tyrannische Hagheeren (Zwingherren), verfolgte Märtyrer, blendend weisse Höhlen-Jungfrauen und fremde "Venediger-Fötzel"¹ in spannenden Geschichten.

Während in der Sage die Goldgewinnung oft mit übernatürlichen Kräften in Zusammenhang gebracht wird, sind die Goldlöcher in der Gegend, wo sich die hintere und die vordere Töss in der Tössscheide vereinigen, zweifellos bergmännisch angelegte Gruben.² Bezeugt ist die Goldgräberei an der Kantonsgrenze Zürich-St.Gallen spätestens im Jahre 1757, als ein Bergsturz einen der Goldgräbergänge verschüttete. Das entmutigte aber die Goldgräber nicht, weiter zu graben, und die "welschparlierenden, krausköpfigen Burschen" begannen etwas weiter unten mit dem Aushauen des

¹"Venediger" war als Ausdruck gleichbedeutend mit einem auf dubiose Weise reich gewordenen Zu- oder Rückwanderer. Dies, nachdem einzelne Zwischenhändler des Zürcher Oberlandes in der Lombardei und in Venetien zu grossem Reichtum gekommen waren.

²Das "Isara-Goldloch" zwischen "Chrumm" und "Im Chabis" liegt in der St.Galler Gemeinde Goldingen, und auch das Dägelsberger Goldloch befindet sich immer noch 25 Meter Luftlinie von der Kantonsgrenze entfernt auf St.Galler Gebiet, knapp ausserhalb der Gemeindegrenze Fischenthal, einer der höchsten Lagen des Oberlandes. Das hinderte die Zürcher Behörden aber nicht, einen dortigen Goldgräber nach Jahrzehntelanger Arbeit zu verhaften und der "Schatzgräberei" anzuklagen, denn die bergbauliche Prospektion erfolgte für die ganze Ostschweiz unter der Bergbaukommission des Kantons Zürich.

Isaraloches auf St. Galler Gebiet.³ In ihrer ehemaligen Herberge im Gasthaus "Sonne" in **Hintergoldingen** hat der Lehrer Josef Haag im sogenannten Goldlochzimmer den Grundriss und den Schnitt des kleinen Bergwerkes als Wandschmuck aufgehängt. Die Skizze zeigt einen vom Eingang her ansteigenden Ausbruch aus der Nagelfluh mit einem Saal und drei Stollen von bis zu 60 Metern Länge. Die Ueberlieferung besagt: "Wie d'Lüüt verzelle, händ um's Johr 1770 Venediger e grossi Höhli grabe, de Sand händ's i Seck furt-treit und gwäsche, dänn drin heig's Goldchörnli gha. Gässe-n-und gschlofe händ's is Jöslis Hus."⁴ Wieviel Gold die vier bis sechs Bergknappen am "abgebrochenen Berg" ausgesiebt haben, ist unbekannt. Jedenfalls wird in den alten Sagen berichtet, die "Venediger" hätten mehr als nur "Brot gegessen und das Vaterun-ser gebetet".⁵

Zwischen 1760 und 1780 begannen die unbekannten Bergknappen auf 1200 Metern am **Dägelsberg**, ebenfalls auf St.Galler Kantonsge-biet, eine zweite Grube auszubauen. Mit Schlägel und Eisen hämmerten sie einen 28 Meter langen Stollen in das Gestein. Bei dieser pickelharten Arbeit nahmen sie die Sprengtechnik zu-hilfe, welche ihnen offenbar schon bekannt war; neben den Schrämmsspuren des Handeisens sind in den Stollen auch deutliche Spuren von Bohrlöchern zu entdecken. Mit der Verheissung sagen-haften Reichtums gewannen die "Venediger" auch gutgläubige Köhler und Hirten für die Grubenarbeit.--Bis um 1780 bauten sie das Stollensystem am Dägelsberg mit drei Abteufungen von 12, 2,5 und 2 Metern und zwei neuen waagrechten Stollen von 11,5 und 4 Me-tern aus. Das ergab einen Aushub von 136,4 Kubikmetern, wobei die Bergleute etwa 50 Meter im Bergesinnern vermutlich Probleme mit der Wasserhaltung bekamen. Die Ueberlieferung besagt, dass da einer der Venediger "samt seiner Meid ab und davon ist bei Nacht und Nebel. Nicht mehr gekommen, nie mehr! Da ist's Schluss gewesen mit der ganzen Goldsucherei. Schluss mit dem ganzen Zauber. Katzenjammer - Fluch dem Loch!... Da kamen sie, machten das Weibervolk närrisch, gruben das Wasser vom Hübscheggbrunnen ab, liessen einen Berg einstürzen und hexten; nein, so etwas konnte man nicht anstehen lassen." Der Landvogt und seine Knechte fan-den im Bergwald noch einen Goldgräber und Zauberkünstler, in Zürich machte man ihm den Prozess wegen Schatzgräberei und es habe auch nichts genützt, dass er den Herren Räten eine Kette aus Gold versprach, die um die ganze Stadt Zürich herumreiche.⁶

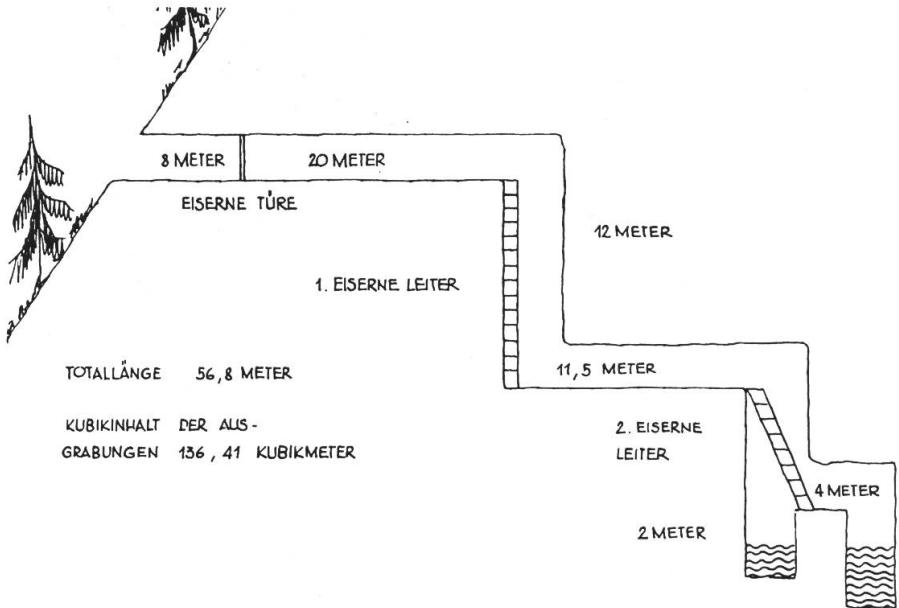
In den 1880er Jahren fasste die Sektion Bachtel des Schweizeri-schen Alpenclubs den Beschluss, das Goldloch als Attraktion für Wanderer wieder zugänglich zu machen. Die SAC-Leute räumten den

³Heer/Hofmann, Höhlen im Tösstal

⁴Inschrift im Goldlochzimmer des Gasthauses "Sonne" in Hintergoldingen.

⁵Es war vor über 200 Jahren sicher nicht abwegig, im Nagelfluhgestein des Tössstockgebietes nach Gold zu suchen. Im Nagelfluh des luzernischen Napfgebiets waschen Amateur-Goldsucher noch heute Gold aus dem Sand und Kies - pro Tonne Nagelfluh rechnet man mit einem halben Gramm Goldgehalt.

⁶Auf der Mauer Steinreich Schweiz



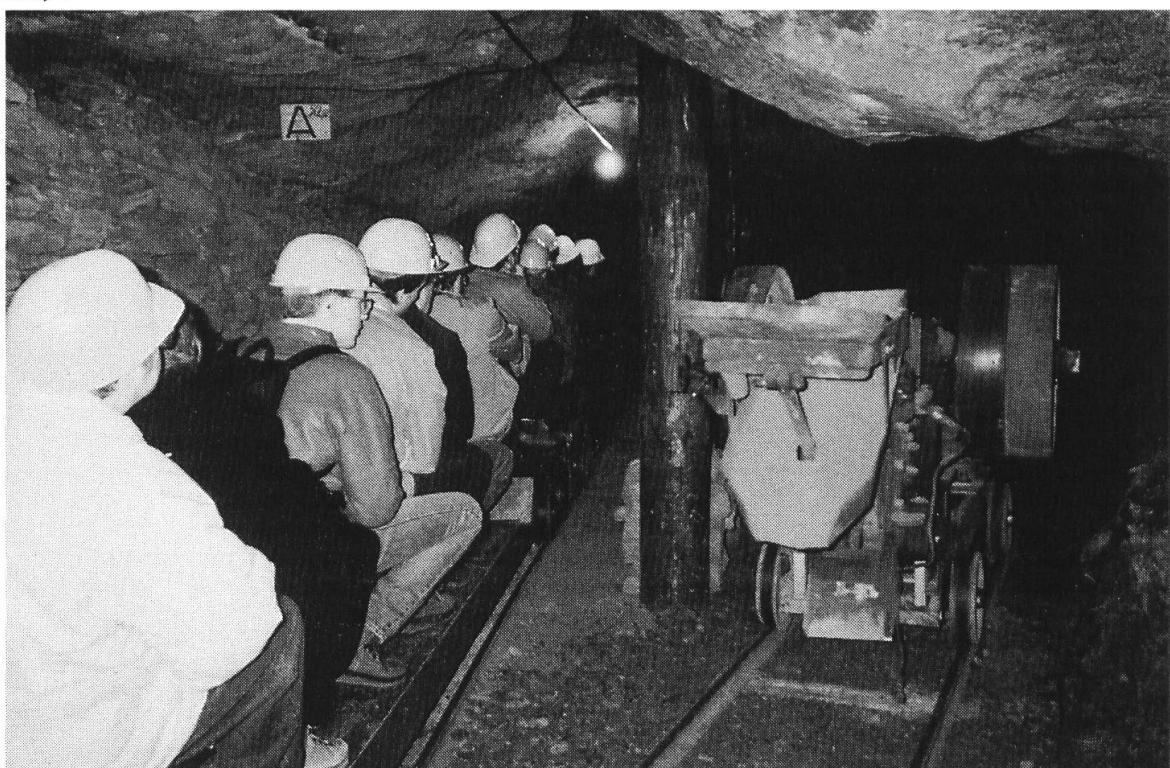
Abbildungen

1

So sieht der Schnitt durch das kleine Goldbergwerk an der Kantonsgrenze auf 1200 Metern über Meer aus. Angelegt wurde es in den 1770er-Jahren. Das aus Sicherheitsgründen angebrachte Tor und die Eisenleitern, die eine leichte Begehung möglich machen, hat der Schweizerische Alpenclub 1890 installiert (Hofmann/Heer).

2

In den beiden Weltkriegen erlebte das Käpfnacher Kohlenbergwerk die grösste Abbautätigkeit - in den 4 Jahrhunderten des Kohlenabbaus entstanden insgesamt zirka 100 Kilometer Stollen und Querschläge: Einfahrt der SGHB-Jahresmitgliederversammlung (Foto HB).



Schutt aus den Stollen und verschlossen den Eingang mit der heute sichtbaren Eisentüre, auf der zu lesen ist: "S.A.C. 1890". Der Schlüssel für dieses "Tor zur Goldhölle" beim Förster auf der **Strahlegg** besorgt werden.

2. Verstürzte Stollen und "Cholelöcher"

130 Stollen für den Kohlenabbau soll es im Kanton Zürich einst gegeben haben.⁷ Neben den ältesten bekannten Abbaugebieten bei Horgen am Zürichsee (Käpfnach und Gottshalden) fand auch bei **Affoltern** 1787-1805 ein staatlicher Abbau statt⁸, und bereits 1763 wurde die Kohlenförderung am Schneitberg bei **Elgg** und **Hagenbuch** aufgenommen.⁹

Der Elggemer Bergbau ist, wie derjenige von Käpfnach, mit dem Namen VON CLAIS verbunden: 1782 verdrängte eine Winterthurer Industriellengesellschaft den Bergknappen Gottlieb Mattig, indem sie ihm das Schürfrecht streitig machte. Diese Gesellschaft bestand aus den Herren Sebastian von Clais, Schultheiss Hegner und Dr. Heinrich Ziegler.¹⁰ 1798 erfolgten weitere Stollenvortriebe, und nach vorübergehender Stilllegung wurden die Gruben 1805 wieder eröffnet. Aehnlich wie Brown in Käpfnach plante von Clais auch in Elgg ein kleines "Black Country" mit Stahlwerk, Porzellanfabrik und Glashütte. Einzig die Glashütte kam unter der Leitung von Bergmeister FRIEDRICH GINSBERG ab 1812 zur Ausführung. Aber schon 1813 legte man den Stollen **Birmenstal** still, und ab 1830 wurden auch die anderen Stollen nicht mehr ausgebeutet. Wegen unrentabler Brennstoffbeschaffung musste 1837 auch die Glashütte stillgelegt werden. Von den drei Stollennetzen am **Schneitberg**, die einen Förderstollen und bis zu zehn Querschläge hatten, ist eines noch relativ gut "begehbar": Hat man erst den Stolleneingang im Unterholz gefunden, so gibt das Gehen und Kriechen in den engen, lehmig-feuchten Gängen eine Vorstellung, unter welchen Bedingungen hier einige wenige Knappen mit Unterbrüchen fast 70 Jahre lang jährlich bis zu 1000 Tonnen Braunkohle abbauten.

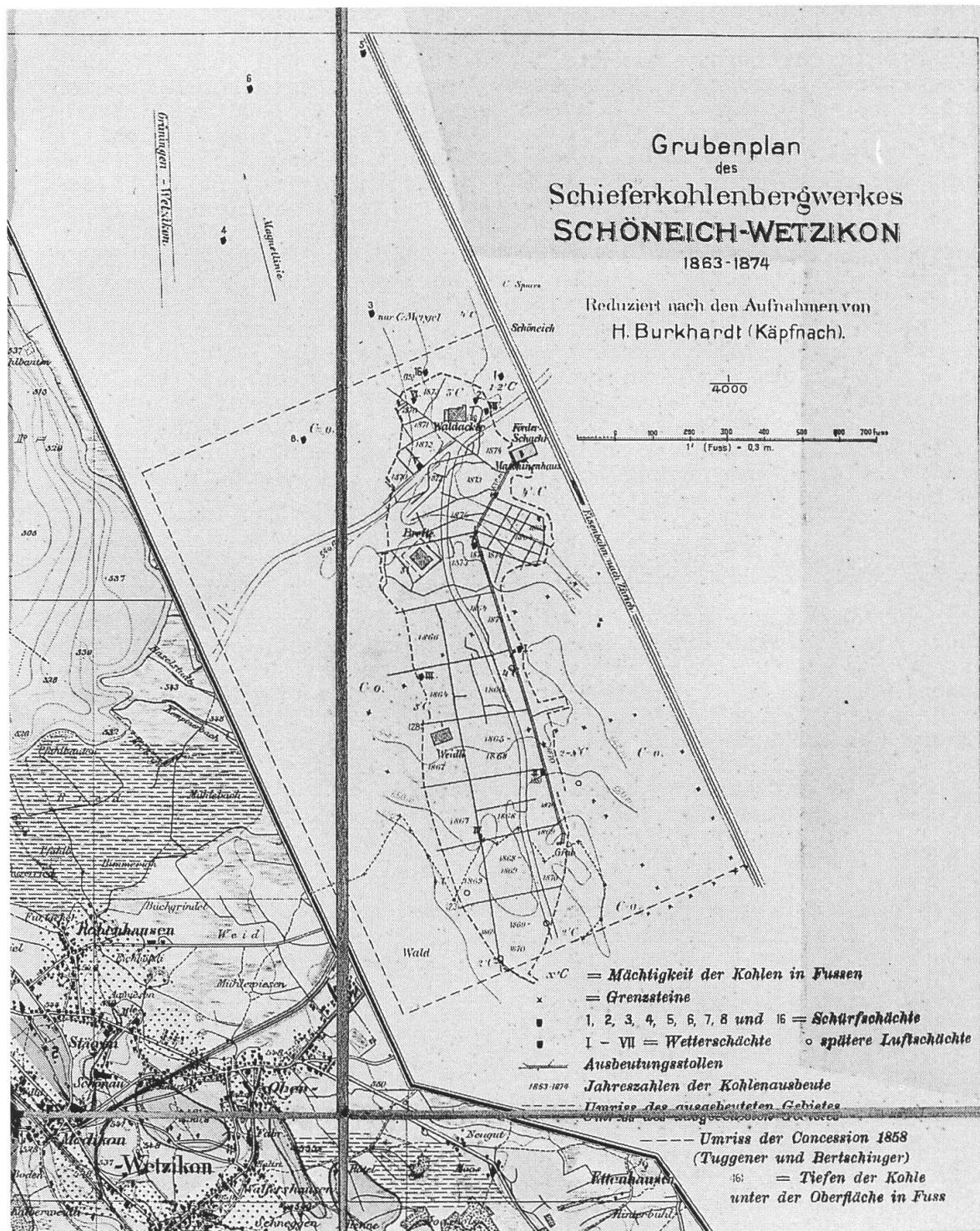
Obwohl im 19. Jahrhundert der Transportschutz durch den Ausbau des Strassennetzes, der Dampfschiffahrt und schliesslich vor allem der Eisenbahn zusehends dahinfiel, entstanden noch weitere neue Gruben. Mehrere Stollen zeugen oberhalb von **Adliswil** im Sihltal vom Kohlenbergbau: Ein zugemauertes Mundloch ist unter

⁷ Nach Angaben von Prof. Dr. E. Letsch: Molassekohlen.

⁸Marty: Affoltern und Vogel: Chronik

⁹StAZ, Plan J 152; Mietlich, Geschichte Elgg, S. 375f., 512.

¹⁰Der für Bayern, Bern, Zürich und Frankreich tätige, auf Salinen spezialisierte Bergaufachmann von Clais beteiligte sich auch an der Gründung des ersten chemischen Laboratoriums in Winterthur. Als Schwiegersohn des Winterthurer Stadtrichters Jakob Sulzer war er später - neben Sulzers Schwager Dr. Ziegler - auch mit der Gründung der Spinnerei Hard verbunden (Dejung/Ruoff, Spinnerei Hard). In Elgg und Winterthur wurde von Clais somit als Privatunternehmer tätig.



3

Die Kohlevorkommen bei Wetzikon wurden zufällig beim Bahnbau entdeckt, der Abbau wurde 1858 konzessioniert (Plan Staatsarchiv).

Adresse des Autors:

Dr. Hans-Peter Bärtschi, Büro Arias Industriearchäologie,
Schlachthofstrasse 4, 8406 Winterthur

einem Felsvorsprung am Rossweg noch gut sichtbar.¹¹ Zwei grosse Abbaugebiete gab es 1820-1886 bei Dürnten und 1858-1875 bei Wetzikon. In Dürnten wurde die Kohle im Tagbau und ab 1853 auch bergmännisch abgebaut.¹² Die Vorkommen von **Wetzikon-Schöneich** entdeckte man anlässlich des Bahnbaus 1858. Während der Inlandkohlen-Hochkonjunktur 1871-1874 brachten hier 73 Knappen täglich 1600 Zentner Kohle an den Tag. Das einst umfangreiche Stollennetz ist nicht mehr zugänglich, hingegen existiert noch das ehemalige Grubenverwalterhaus neben Teilen der Kohlenschöpfe.¹³ Wohl den letzten neuen Fundort entdeckte 1915 ein Bauer beim Setzen von Tännchen bei **Kollbrunn**. In dieser Gegend wurde schon früher Kohle geschürft, aber zum bergmännischen Abbau kam es erst 1832: Damals wurde der erste Schürfschein ausgestellt. Ob der heute noch gut zu findende und begehbarer kurze Stollen mit Verzweigung oberhalb des Bahnhofs **Sennhof**, das "Choleloch am Ankefelse", dem Stollen von 1832 oder demjenigen von 1915 entspricht, ist unklar: In beiden Stollen wurde nur für kurze Zeit Kohle ausgebeutet, da sich die Braunkohleschicht von anfänglich 40 Zentimetern Mächtigkeit bald verlor.¹⁴ Jedenfalls ist das öffentlich zugängliche "Choleloch" bei Sennhof das letzte Denkmal des Tösstaler Kohlenbergbaus.

3. Naive Kunst im Quarzsand-Bergwerk

Hochwertiger als Bausand ist Quarzsand, ein unabdingbarer Rohstoff für die Glasherstellung. Die höhere Wertschöpfung erlaubt es, diesen Sand auch bergmännisch abzubauen. In der Zürcher Landschaft gab es früher mehrere Quarzsandbergwerke. Bei **Benken-Wildensbuch** wurde 1836 ein Quarzsandlager entdeckt. In der 1870er Konjunktur wurden in Benken jährlich bis zu 100 Bahnwagen Sand abgebaut - die Glashütte Bülach kaufte die Wagenladungen. Es entstanden unterirdische Stollen, die 1970 auf 233 Metern Länge vermessen wurden.¹⁵ Im 20. Jahrhundert wurde zusätzlich ein maschineller Obertage-Abbau betrieben, die Untertage-Anlage ist nicht öffentlich zugänglich.

Der Gründer des Quarzsandbergwerks **Buchs**, EMIL SPÜHLER, war Bauer. Bei der Installation eines Benzинmotors entdeckte er hinter seinem Haus Quarzsand von bester Qualität und schloss 1898 mit

¹¹Der Sihltaler, 16. 8. 1967 und 12. 7. 1968; Foto des Stollenmundes ZDA 4015-28.

¹²Geologische Karte des Schieferkohlengebietes von Dürnten, nach Baumberger, Schieferkohlen; Heer, Schieferkohlen. von Utznach und Dürnten (Vortragssmanuskript, gedruckt bei Orell Füssli), Zürich 1858

¹³Zollinger: Kohlenbergwerk; Exponate und Fotos im Ortsmuseum und in der Chronikstube Wetzikon; Grubenbesitzerbuch noch bei der Familie im ehemaligen Verwalterhaus.

¹⁴Die Angabe von Prof. Dr. E. Letsch ist widersprüchlich, da er das "Choleloch" auf das Jahr 1832 datiert und von misslungenen Versuchen berichtet, die Kohle in den Lokomotiven der Tösstalbahn zu verfeuern - diese fuhren aber erst 44 Jahre später. Letsch: Molassekohlen, Heer/Hofmann, Höhlen im Tösstal.

¹⁵Der Landbote, 2. 2. 1971.

der Glashütte Bülach einen Vertrag über Quarzsandlieferungen ab.¹⁶ Hinter seinem Haus begann er mit Pickeln Stollen voranzutreiben, härteres Gestein sprengte er. Zusammen mit seinem Sohn und einem bis zwei Knechten konnte er auf diese Weise pro Tag einen Bahnwagen füllen und 25 Franken dafür lösen, was bei einem damaligen Taglöhnergehalt von 6 Franken bei 12 Arbeitsstunden nicht allzu viel war. Spühler war kein Bergbaufachmann, und so trieb er ein Labyrinth von Stollen vor, ohne je die ganze Schicht abzubauen: Dieses Vorgehen macht Einstürze im nicht ausgezimmerten Bergwerk bis heute unwahrscheinlich. Spühler lebte weder vom Bergbau noch vom Weinbau allein und kam auf die Idee, aus seinem Bergwerk eine Touristenattraktion zu machen. Darauf ist es wohl zurückzuführen, dass schon in den ersten Jahren in den Quarzsand modellierte Skulpturen entstanden. Das Simplon-Tunnelportal ist mit "1906" datiert, dem Eröffnungsjahr von Spühlers Sommerwirtschaft. Der Wirt und Bergwerksbesitzer führte - wie es seine Nachfolger noch heute tun - seine Gäste durch die Stollen. Einige Gäste könnten daraufhin angeregt worden sein, selbst Skulpturen im Bergwerk zu formen, wobei Spühler vermutlich die grobe Vorarbeit leistete.

Während des Ersten Weltkrieges war die "Schipkapass-Linie"¹⁷ teilweise stillgelegt, so dass Spühler keinen Sand liefern konnte. 1920 musste er die Bergmannsarbeit endgültig aufgeben, und durch Unachtsamkeit im Umgang mit einer Grubenlampe brannten Hof und Wirtschaft 1923 nieder. Spühler verkaufte das Grundstück darauf der Familie WETZEL, welche die heutige Wirtschaft aufbaute. Der alte Winzer, Wirt, Bauer und Bergmann, der auch als Dorforiginal bekannt war, starb 1933 mit 75 Jahren.¹⁸ Sein Lebenswerk aber, das weit und breit wohl einzige von Bergmännern geschaffene "Skulpturenbergwerk" bleibt ein Denkmal.

¹⁶Die Darstellung folgt der ausführlichen Aufarbeitung nach Augenzeugenberichten durch den Kunsthistoriker Volker Schnuck: Schnuck, Glück auf, Bergmann!

¹⁷Die Linie Niedeglatt - Otelfingen wurde von der Nordostbahn als Konkurrenzlinie zu den Projekten der Nationalbahn erbaut, sie kam nie zum Rentieren, erhielt den Uebernamen der Balkna-Passlinie und wurde schlieeslich abgebrochen.

¹⁸Am 1. April 1910 brachte die "Neue Illustrierte Zeitung" den Leitartikel mit Titelbild: "Der Millionenfund im Bergwerk Buchs bei Zürich - eine schwere eiserne Kiste mit russischen und französischen Banknoten, Gold- und Silbermünzen..." Endlich ging die ewige Schatzsuche der Bergwerkssagen doch noch in Erfüllung! Und der Schatzfinder Balgasch alias Spühler wollte erst noch handeln, wie es das Alte Testament wünschte: Er beabsichtigte, hiess es, einen Grossteil an Bedürftige zu verteilen. Die Grossbanken hätten zwar am alten Fremdgeld wenig Interesse gezeigt, aber um so mehr interessiert waren viele Bedürftige. Sie erhielten von Spühler alle eine persönliche Antwort, worin sie auf die Reportage von Herrn Dr. Lirpa verwiesen wurden, dessen Namen man rückwärts lesen müsse. Einmal mehr war dem Besitzer des nicht rentablen Bergwerks eine gute Public-Relations-Aktion gelungen, und in den folgenden Wochen war im Restaurant "Bergwerk" bei Buchs "Chilbistimmung".



4,5

Gegen 40 Jahre lang baute der Bauer Johann Spühler Quarzsand hinter seinem Hof ab. Es entstand ein Bergwerk von 350 mal 400 Metern Abbaufäche mit Stollenquerschnitten von 3x3 bis 6x3 Metern. An den Stollenwänden wurden nach und nach eine grosse Zahl von Skulpturen geschaffen, die mit den nachstehenden Aufnahmen auszugsweise illustriert werden (Postkarte und Foto)



Bibliografie

Auf der Mauer Franz, Robert André: Steinreich Schweiz, Solothurn 1984

Bärtschi Hans-Peter: Zwei Museumsbergwerke im Kanton Zürich, in: Zürcher Chronik 1/1989, S. 10f.

Baumberger: Schieferkohlen der Schweiz, Kümmerli und Frey, Bern 1918; mit Geologische Karte des Schieferkohlengebietes von Dürnten.

Dejung/Ruoff: Spinnerei Hard bei Wülflingen, Winterthur 1937

Der Sihltaler (Adliswil) 16.8.1967 und 12.7.1968

Heer Oswald: Die Schieferkohlen von Utznach und Dürnten (Vortragsmanuskript, gedruckt bei Orell Füssli), Zürich 1858

Heer Richard und Hofmann Walter: Höhlen im Tösstal, Winterthur 1967

Horgener Jahrheft 1982

Kläui Paul, Geschichte

Letsch E.: Die schweizerischen Molassekohlen östlich der Reuss, Bern 1899

Marty J.J.: Affoltern am Albis und Umgebung, Affoltern 1896

Mietlich Karl: Geschichte von Elgg, S. 375f., 512, Elgg 1946

Niggli Ernst: Erzvorkommen, Bergbau und Lagerstättenforschung in der Schweiz, in: Bergknappe Nr. 8 1/1979 der Gemeinde Horgen, Horgen 1952

Schnuck Volker: Glück auf, Bergmann! Arbeiterkunst im Quarzsandbergwerk von Buchs, in: Tages-Anzeiger Magazin 24.12.1977

Staatsarchiv des Kt. Zürich, Pläne J 1-144, 154-156, 168, 174-185, Akten R 96.2, 98.6; Lagerbücher RR I/151a-e. Plan J 152 (Elgg).

Vogel Friedrich: Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1841

Zollinger Jakob: Das ehemalige Kohlenbergwerk in der Schöneich, in: Heimatspiegel 10/1967 (Wetzikon); Gegenstände und Fotos im Ortsmuseum und in der Chronikstube Wetzikon, Grubenbesitzerbuch noch bei der Familie im ehemaligen Verwalterhaus.

Zürcher Denkmalpflege-Archiv: Foto des Stollenmundes, Nr. 4015-28.

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen teilweisen Vorabdruck aus dem im Orell-Füssli-Verlag geplanten Buch Hans-Peter Bärtschi: Industriekultur der Zürcher Landschaft.